

Aufruf zum zivilen Gehorsam oder jetzt ist jeder Experte

Über die Lage in Tschechien

■ TOMÁŠ SEDLÁČEK



Tomáš Sedláček ist Chefvolkswirt der Tschechoslowakischen Handelsbank, Mitglied des tschechischen Nationalen Wirtschaftsrats und lehrt an der Karls-Universität Prag Wirtschaftsgeschichte und -philosophie.

Ich glaube, dass mich niemand verdächtigen kann, Sympathien oder Begeisterung für diese Regierung (resp. den Mächtigen gegenüber im Allgemeinen) zu hegen. Dessen ungeachtet haben wir eine Regierung, die wir freiwillig gewählt haben und wenn es jemals eine Zeit gab, ihr zu folgen, dann jetzt, obwohl sie (große) Fehler begeht. Der Eindruck, dass die Lage unter welcher Regierung auch immer dramatisch anders wäre, ist falsch. Es ist so wie wenn man sich mit einem Lenker, der schlecht fährt, um das Lenkrad raufen würde - dann droht ein größeres Debakel. Die Abrechnung möge in den nächsten Wahlen stattfinden. Keineswegs jetzt.

Die zweite Corona-Welle befällt uns und wird die erdrückende Mehrheit des Erdballs befallen. Wir wühlen zwar mit der Fresse im Boden nicht nur wegen des Primats der Anzahl von Infizierten, sondern vor allem wegen der durch prahlerische Äußerungen und das Benehmen von Politikern im Frühjahr verursachten Blamage. Aber irgendein Land muss halt epidemiologisch am schlimmsten dran sein. Ich habe früher schon einmal die Hoffnung geäußert, dass wir endlich den Tiefpunkt erreicht haben, von dem aus wir abheben können. Die Milch wurde verschüttet, die Würfel sind gefallen, jetzt aber sind wir gut beraten, uns an diese Maßnahmen zu halten.

Der Koeffizient des gelockerten Bohemienlebens

In Paris (In Paris! Der Stadt der Künstler, Bohemiens und Freidenker!) gibt es eine abendliche Ausgangssperre – und kann man etwa Macron verdächtigen, dass er den Parisern den Mund verbieten will?

Offensichtlich hätte er auch früher auf die Bremse steigen sollen. Wenn Sie sich die Lockerung der Maßnahmen in „Our World in Data“ ansehen (sie führen darüber eine spezielle Matrikel), waren wir am Anfang der Lockerungen einige Wochen lang das am stärksten gelockerte Land der Welt (wobei ich mich jedoch nicht erinnere, dass dies irgendjemand irgendwie laut kritisiert hätte), aber bald wurden wir – was die angeht, von anderen überholt. Dennoch sind wir am schlimmsten dran, nicht nur in Europa, sondern in der ganzen weiten Welt. Wir sind zwar Meister der Improvisation (das höre ich über uns im Ausland oft), im Frühjahr ist es uns gelungen, – jetzt nicht. Das ist halt das Risiko der Improvisation. Die Unfähigkeit, voraus zu sehen; die Unfähigkeit, das zu lösen, was uns jetzt noch nicht droht; die Unfähigkeit, sich auf Reformen zu einigen, deren Haltbarkeit länger als eine (Wahl-)Periode ist.

Aber die Stimmung gegen das Schließen von was auch immer war am Ende des Sommers allgemein und allseitig so stark, dass ihr fast alle erlegen sind (vielleicht außer dem Biologen Jaroslav Flegr¹³). Ich erinnere mich, was für eine Welle der Entrüstung es hervorgerufen hat, als ich im September anlässlich meines Vortrages „Elegantes Tschechien“ auf dem Boden des Französischen Instituts, wo ungefähr 200 liebe und hochintelligente Zuhörer waren, auf die Frage, worin ich mich in der Ansicht von meinen Kollegen unterseide, geantwortet habe, dass ich beispielsweise lieber die Schulen der zweiten Stufe schließen würde. Aus der ruhigen intellektuellen Abenddebatte wurde beinahe ein Schlachtfeld.

¹³ Jaroslav Flegr, tschechischer Parasitologe und Evolutionsbiologe, Professor an der Karls-Universität in Prag, der die Entwicklung der Pandemie in den Medien erläuterte und kommentierte.

Bei uns wird die Pandemie leider politisiert (wie in den USA). Wenn bei uns eine glaubwürdige und unpolitische medizinische Institution existieren würde, die (so wie in Schweden) den Menschen empfehlen würde, sie sollen selber über eine „Selbstquarantäne“ entscheiden ohne Rücksicht auf die Haltung der Regierung, der Linken, der Rechten, und hätte die Regierung Kompensationen vorbereitet, hätte es ruhig sein können. War es nicht. Dafür gab es Zeit im Sommer. Jetzt ist es zu spät, jetzt muss eine Lösung gefunden werden, wie wir mit der verschütteten Milch umgehen. Statt zu schimpfen, was falsch gemacht wurde (und es war nicht wenig), wäre es viel besser, eine Lösung zu finden, was getan werden soll. Vielleicht kommt eine dritte Welle, vielleicht erwartet uns ein schlimmeres Schicksal, als wir denken. Wenn nicht, umso besser, aber sich auf ein größeres Debakel vorzubereiten, als letztendlich eintritt, ist das Kennzeichen einer intelligenten Gemeinschaft, die überleben kann. Einer Gesellschaft, die imstande ist, aus einer Debatte eine Lösung, nicht Streitigkeiten zu bilden.

Lehren aus der krisenhaften Entwicklung

Was man in ähnlichen Situationen tun sollte: Wenn wir nicht wissen, was gemacht werden soll (Finanzkrisen, Flüchtlinge, Pandemie, ...), sagt jemand Vernünftiger und Unpolitischer (in einem idealen Staat der Präsident), jetzt beruhigen wir uns alle, zunächst ermitteln wir Informationen, auf der Burg wird eine Konferenz einberufen, die jeder mitverfolgen kann, Fachleute werden eingeladen. Holen wir Ratschläge ein, bevor wir zu streiten beginnen. Aber jetzt vertritt jeder Mensch selbst eine ausgeprägte Meinung, der noch vor einer Weile keine Ahnung hatte, was eine Exponentiale ist. Im Übrigen ist die Epidemiologie keine Fachdisziplin, die man in einem Monat oder in einem Semester fertig studiert. Dann bildet man Arbeitsgruppen, in denen ein Spektrum von breitest möglichen, auch ganz extremen Ansichten vertreten ist, und dort



streiten dann die Experten (ob es sich um eine kleine Grippe handelt oder nicht), sie sollten nicht in der Öffentlichkeit streiten und sich lächerlich machen. Dann könnte man statt gegenseitigem Austeilen von Beleidigungen eine Lösung suchen. Jetzt ist es zu spät, aber vielleicht werden wir das nächste Mal mehr wissen, es ist sicherlich nicht die letzte Welle. Es bleibt uns nur mehr übrig zu beten, damit diejenigen, die an der Macht sind, Vernunft walten lassen, offene Ohren haben und an die Interessen der Allgemeinheit denken, nicht an die der eigenen Partei. ■

Günter Brus und Arnulf Rainer, Geschichten aus dem Wienerwald, 1984
Günter Brus und Arnulf Rainer, THP-Stiftung, Foto: UMJ/N. Lackner

Verfasst für die Wirtschaftszeitung „Hospodářské noviny“ (Ende Oktober 2020).
Aus dem Tschechischen von Jana Starek